

Krimi ohne Ende – mein Ende

Bianca Heidelberg

»Na endlich! Ich dachte schon, du hast es vergessen«, sagte Janine zur Begrüßung. Zacharias hängte seine Jacke an die Garderobe und stieg gefolgt von Janine die Treppe hinauf. In der Tür zum Dachboden drehte er sich zu Janine um.

»Und du meinst, die Geräusche kommen aus dieser Ecke?«, fragte er und deutete in die Ecke, die über dem Schlafzimmer lag.

»Ja, ziemlich sicher«, sagte Janine und sah zu, wie Zacharias auf die Ecke zuing. Die Dielen knarrten unter Zacharias' Füßen. Ab und zu bog sich eine Diele unter seinem Gewicht durch. Zacharias setzte einen Fuß vor den anderen. Vor jedem Schritt prüfte er mit dem Fuß, ob das Holz sein Gewicht halten würde. Auf dem Boden lag eine dicke Staubschicht, hier und da unterbrochen von Pfoten- und Fußabdrücken. Kotbällchen waren unregelmäßig auf dem Boden verteilt.

»Also, hier oben sind auf jeden Fall Tiere unterwegs, vielleicht Marder«, sagte Zacharias und begutachtete die Kotbällchen. »Ich weiß aber nicht, ob sie hier auch ihr Nest haben. Ich suche noch ein bisschen weiter.« Janine stand immer noch in der Tür und beobachtete ihn.

Zacharias verließ die Ecke und durchsuchte den restlichen Dachboden. Seine Schritte waren jetzt nicht mehr vorsichtig tastend. Ganz in die Spurensuche vertieft durchschritt er langsam, aber bestimmt den Dachboden.

Auf einmal krachte sein Fuß durch eine Diele hindurch. Das Splittern von Holz war zu hören. Zacharias ruderte mit den Armen und griff nach einem Kabel, das von der Decke baumelte. Wie von unsichtbarer Hand gestoßen flog er durch den Raum und fiel dann laut polternd zu Boden. Ein beißender Geruch hing in der Luft.

Janine stand noch immer in der Tür, mit einem Lächeln auf den Lippen.

»Ich komme ja schon«, schimpfte Janine, während sie zur Tür eilte. Sie zog die Tür auf und blickte zu Markus auf.

»Hallo Janine«, sagte er und ging an ihr vorbei in den Flur. »Mein Beileid!« Er musterte sie von oben bis unten. »Schwarz steht dir nicht.«

»Markus, du kommst ungelegen«, sagte Janine und blickte zur Haustür.

»Ich brauche nicht lang«, entgegnete Markus, während er die Tür schloss. »Kaum zu glauben, dass ich erst gestern mit ihm ein Bier getrunken habe, und jetzt ist er tot. Aber zum Glück habe ich ihn gestern noch getroffen.« Markus nestelte ein Stück Papier aus seiner Jackentasche und entfaltete es. »Er hat mir gestern unbemerkt ein Kuvert in meine Tasche gesteckt. Ein Brief war für mich, aber den hier soll ich dir vorlesen.«

Janine sah ihn mit seltsamem Blick an und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. Umständlich setzte Markus seine Lesebrille auf, dann räusperte er sich und begann zu lesen.

»Liebe Janine, wenn Markus dir diesen Brief vorliest, dann hast du es geschafft. Ich bin tot. Du hast mich umgebracht. Du hättest wohl nicht gedacht, dass ich merke, was du vorhast. Du hast vergessen, dass ich ein sehr guter Polizist war. Du gehörst zu der Sorte Mensch, die sich vom äußeren Schein täuschen las-

sen, und so hast du es mir schnell abgenommen, dass ich mit Eintritt ins Pensionsalter plötzlich zum Trottel wurde.

Janine, ich muss gestehen, dass ich dich zu dieser Tat ermutigt habe. Denn was niemand außer Dr. Scheffler weiß: ich war todkrank und hätte sowieso nicht mehr lange zu leben gehabt. Und da du mich lieber ermordest anstatt dich von mir scheiden zu lassen und dich mit der Hälfte zu begnügen, darum sollst du gar nichts bekommen außer der gerechten Strafe des Mörders. Ich hoffe, du sitzt in Frieden!

Es grüßt dich
dein Zacharias.«

Markus faltete den Zettel zusammen und steckte ihn in seine Jackentasche zurück. Er streifte Janine mit einem kurzen Blick, während er sich zur Tür drehte.

»Die Polizei wird jeden Moment hier sein und nach Spuren suchen, die auf Manipulation hindeuten. Auf Wiedersehen, Janine!« Janine starrte Markus wortlos hinterher. Er war noch nicht bei seinem Auto angekommen, als schon ein Polizeiwagen vor ihrem Haus hielt und zwei Beamte ausstiegen.